Finnisch-Ugrische Mitteilungen

5.1

BUSKE

FINNISCH-UGRISCHE MITTEILUNGEN

Band 5.1

Herausgegeben von
István Futaky
Cornelius Hasselblatt
Eugen Hellmski

HELMUT BUSKE VERLAG
HAMBURG

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar.

Für Links mit Verweisen auf Webseiten Dritter übernimmt der Verlag keine inhaltliche Haftung. Zudem behält er sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings (§ 44 b UrhG) vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über *portal.dnb.de* abrufbar.

ISSN 0341-7816
ISBN 978-3-96769-546-5
ISBN eBook 978-3-96769-508-3

© Helmut Buske Verlag GmbH, Hamburg 1981. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: Libri Plureos GmbH. Gedruckt in Deutschland.

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
Helmut Buske Verlag GmbH
Richardstraße 47, 22081 Hamburg
info@buske.de

FINNISCH-UGRISCHE MITTEILUNGEN

5. Jahrgang 1981 Heft 1 ISSN 0341 - 7816

INHALT

ORIGINALIA

Stipa, Günter J.: Die unbekannt gebliebene älteste tscheremissische Sprachprobe des Entdeckers der finnisch-tscheremissischen Sprachverwandtschaft 1

Kylstra, A. D.: Das finnisch-lappische Nominalsuffix *-ek und seine Bedeutung für die Lehnwortforschung . 21

Nummenaho, Pirjo: Thoughts on the Finnish Passive 33

Szabó, László: Der Gebrauch der äußeren Lokalkasus im Wotischen 45

Fehlig, Bodo: Zur Altersklasseneinteilung in der lappischen Verwandtschaftsterminologie 61

Tambovcev, Jurij A.: Zur Stabilität der Dauer langer und kurzer Vokale im Vogulischen 75

DISKUSSION UND KRITIK

Futaky, István: Rezension Marianne Sz. Bakró-Nagy: Die Sprache des Bärenkultes im Obugrischen, Budapest 1979 79

Fodor, István: Rezension Attila Szabó T.: Erdélyi Magyar Szótörténeti Tár, I-II, Bucureşti 1976-1978 . . 85

Szabó, Ádám T.: Rezension Jenő Kiss: Mihályi Tájszótár (Rábaköz), Budapest 1979 91

Kunze, Erich: Rezension Simo Heininen: Die finnischen Studenten in Wittenberg 1531-1552, Helsinki 1980 . . . 99

ARCHIVUM

Schrey, Gabriele: Anders Josef Europaeus und der Lehrstuhl für Finnougristik an der Universität Helsinki 101

BERICHTE, MITTEILUNGEN, NACHRICHTEN

Voigt, Vilmos: Alte und neue volkskundliche Handbücher in Ungarn 107

Finnisch-ugrische Lehrveranstaltungen im Sommersemester 1981 in der Bundesrepublik Deutschland und in Österreich . . 117

Finnisch-Ugrische Mitteilungen 5 (1981).1-20

ORIGINALIA

Die unbekannt gebliebene älteste tscheremissische Sprachprobe des Entdeckers der finnisch-tscheremissischen Sprachverwandtschaft

von Günter J. Stipa (Helsinki)

Die Entdeckung der finnisch-ungarischen Sprachverwandtschaft in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist ohne Zweifel ein Markstein in der Geschichte der finnisch-ugrischen Sprachforschung. Darüber sollte man jedoch nicht vergessen, daß auch die Verwandtschaft wenigstens eines Teils der von den finnisch-ugrischen Völkern im alten Rußland gesprochenen Sprachen mit dem Finnischen bzw. dem Ungarischen nicht viel später erkannt und durch Sprachproben nachgewiesen wurde. Die von dem Kapitän Tabbert (Philipp von Strahlenberg) 1730 veröffentlichte Vergleichstafel der hauptsächlichen finnisch-ugrischen und samojedischen Sprachen (mit spärlichem Wortmaterial) ist zwar etwas Erstmaliges, gleichsam ein Panorama, das dem Leser diese Sprachgruppen vor Augen führt. Die Wege der Forschung, die den Zusammenhang zwischen diesen Sprachgruppen aufgedeckt hatte, sind daraus jedoch nicht ersichtlich.

Für unsere Zeit ist es selbstverständlich, daß die Voraussetzung der Erkenntnis von Zusammengehörigkeiten noch unbekannter Sprachen ein zum Vergleich geeignetes Sprachmaterial ist. In der humanistischen Sprachwissenschaft des 16. und 17. Jahrhunderts bedeutete es geradezu eine Umwälzung, daß man zur Erforschung der Geschichte der Muttersprache und von da zu andersartigen gesprochenen Sprachen, die oft nicht einmal Schriftdenkmäler besaßen, überging. Diese neue Forschungsrichtung, die aufs engste mit der Erforschung der Geschichte der Völker zusammenhing, konnte sich nicht mehr mit den bisher üblichen unkritischen Beweisführungen auf Grund pseudobiblischer Genealogien der Nachkommen Noahs oder

legendärer Völker- und Heldennamen trojanischer bzw. nationaler Sagen begnügen. An deren Stelle mußten die lebenden Sprachen treten. In den gegenwärtig gesprochenen Sprachen waren die Dokumente zu suchen, die über ihre Geschichte und Einordnung in eine verwandte Gruppe Aufklärung geben konnten.

Das hat im 17. Jahrhundert keiner so klar erkannt und so eindringlich als ein weltweites Forschungsprogramm verkündet wie G.W. Leibniz. Schon während seiner Italienreise (1687-1690), bei der er u.a. im Gespräch mit Chinamissionären die Möglichkeit erkannt hatte, daß die auf dem Landweg, neuerdings auch durch Rußland nach dem Fernen Osten Reisenden bei vielen unbekannten Völkern Aufzeichnungen machen könnten, arbeitete er ein Frageformular zur Aufzeichnung von Sprachproben aus und gab es dem Jesuiten Grimaldi, Präsident des "Tribunale mathematicum" in Peking, mit. Damit beginnen die unermüdlichen Bemühungen Leibnizens um Sammlung von Sprachproben, wobei er den Blick immer mehr auf die Völkerschaften in Rußland (Freundschaft mit Peter dem Großen) richtete. Unter diesen interessierten ihn wegen der ihm schon bekannten Verwandtschaft des Finnischen mit dem Ungarischen die bisher nur vermuteten Sprachverwandten in den großen Gebieten zwischen dem Kaspischen Meer und dem Nördlichen Eismeer.

Es würde zu weit führen, wollten wir den Einsatz Leibnizens für die Sammlung von Sprachmaterial nach den von ihm entworfenen Methoden unter den finnisch-ugrischen Völkerschaften Rußlands würdigen. Alles, was unter Peter dem Großen und weiter durch die Petersburger Akademie dafür geschah, geht auf seinen Einfluß zurück. Doch schon vor diesen Bemühungen war etwas Eigenartiges geschehen.

Schweden suchte in den 90er Jahren des 17. Jahrhunderts seine Handelsverbindungen mit Persien reger zu gestalten. Zu diesem Zweck machte der in schwedischen Diensten stehende Holländer Ludwig Fabritius mehrere Gesandtschaftsreisen. Als auf der zweiten Reise 1687 ein zur Reisegesellschaft gehörender Finne mit der einheimischen Bevölkerung an der mittleren Wolga ins Gespräch kam, konnte er zu seiner Verwunderung die Zahlen und einige Wörter ihrer Sprache verstehen. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die

Nachricht, daß ein Finne sich mit einem "Mordwinen" genannten wolgaischen Volk wie mit Landsleuten eines anderen Dialekts verständigen konnte. Diese Nachricht kam auch Leibniz zu Ohren[1]. Als er 1697 erfuhr, - und zwar durch Nicolaes Witsen, der schon in die erste Auflage seines "Noord en Oost Tartarye" 1692 eine umfangreiche Liste mordwinischer Wörter aufgenommen hatte, ohne jedoch an eine Verwandtschaft mit dem Finnischen zu denken[2] - daß Fabritius sich auf eine dritte Reise nach Persien begeben habe und ein Finne als sein Sekretär mitgegangen sei, setzte er eine rege Korrespondenz in Gang, um durch ihn Sprachproben bei den "Völkern der Tartarei an der Wolga" sammeln zu lassen.

Bei den sich überstürzenden Ereignissen der Reise dieses Finnen - es handelt sich um den in der Orientalistik bekannten Henrik Brenner[3], einen Vetter des finnisch-patriotisch gesinnten Altertumsforschers Elias Brenner - ist die Zeitfolge für die Beurteilung seiner finnougristisch bedeutsamen, bisher zu wenig bekannten Leistungen wichtig. Die Forscher der Wissenschaftsgeschichte, die sich in verschiedenen Zusammenhängen mit Henrik Brenner befaßten, haben seinen Anteil an der Finnougristik so dargestellt, als ob er erst durch Leibniz auf die Idee gekommen wäre, Sprachmaterial bei den in Rußland wohnenden Völkern zu sammeln, und dabei von Anfang an in seinem Auftrag gehandelt habe. Diese tief eingewurzelte Auffassung wird durch folgende Tatsachen widerlegt:

Henrik Brenner hat den Brief, den Leibniz ihm durch Vermittlung schwedischer Freunde, darunter Elias Brenner, auf den schon begonnenen Reiseweg nachschickte, noch nicht in der Zeit, als er durch das Gebiet finnisch-ugrischer und tatarischer Völker an der Wolga reiste, erhalten. Das wichtigste Dokument dafür ist ein Brief Henrik Brenners an seinen Cousin vom 14. November 1697 aus Kasan. Aus diesem Brief, auf den wir in den folgenden Ausführungen über die älteste tscheremissische Sprachprobe zurückkommen, schickte Elias Brenner einen Auszug an den im Ausland weilenden Übersender des Leibniz'schen Briefes Erik Benzelius. Dieser hatte Leibniz in Hannover getroffen - eine Begegnung von entscheidender Bedeutung für die Geschichts- und Sprachforschung in Schweden - und in der Universitätsstadt Helmstedt von ihm den an H. Brenner nachzusendenden

Brief erhalten. Der Auszug aus dem in Kasan geschriebenen Brief H. Brenners, den E. Brenner am 23.2.1698 an E. Benzelius schickte, brachte nicht die erwartete Antwort, sondern die Daten der Reiseroute über Moskau nach Kasan und den Aufenthalt in dieser "Hauptstadt der Tscheremissischen Tartarei"[4]. Vom Eintreffen des Leibniz'schen Briefes war keine Rede. Im Gegenteil. Elias Brenner konnte den Absender nur damit trösten, daß er die Antwort an Herrn Leibniz täglich erwarte. Auf alle Fälle werde ja sein Verwandter mit Gottes Hilfe vor Ende des Jahrhunderts heimkehren. Leider kam es anders. Seine Heimkehr aus der Kriegsgefangenschaft erfolgte 1722, als Leibniz nicht mehr lebte. Auch der folgende Brief Henrik Brenners vom 3.5.1698 aus Astrachan enthält kein Anzeichen vom Eintreffen des Leibniz'schen Briefes. Erst nach der Rückkehr aus Persien schrieb er 1699 aus dem Kaukasus den ersten und letzten Gruß an Leibniz, um ihn, bereits auf dem Reitpferd sitzend, dem auf sicheren Wegen nach Schweden vorauseilenden Fabritius mitgeben zu können. In dem Rückblick auf seine Sprachforschungsarbeiten unter den verschiedenen "zwischen Persien und Moskau" wohnenden Völkern kommt er nach der Rückkehr in die Heimat in dem erst in jüngster Zeit beachteten Brief an Erik Benzelius 8.10.1723 auf die "kurze Antwort an H. Leibniz" zurück. Er habe das Sammeln von Vokabeln bei diesen Nationen, obwohl er es schon früher getan habe, nach Erhalt der Wünsche Leibnizens noch sorgfältiger (d.h. wohl in der Sammelmethode) durchgeführt ("*quod ipsum, etiamsi iam prius egeram, diligentius tamen postea egi, ut desiderio & Tuo & Celeb. Leibnitzii aliquo saltem modo satisfacerem*"). Daß es sich bei der Erwähnung seiner eigenen Initiative nicht um eine "Wichtigtuerei" H. Brenners handelt, sondern um seine wirklichen schon vor der Abreise bestehenden Absichten und Interessen, sieht jeder aus dem oben erwähnten Brief des Elias Brenner vom 23.2.1698, worin dieser E. Benzelius versichert, es werde seinem Cousin Henr. Brenner um so leichter sein, die Aufforderung Leibnizens auszuführen "som han sådant lengst för sin afresa sig in sinnet satt och redan förut mig en del raporterat" (S. 168, s. Anm. 4). Durch die vorgeführten Briefe ist dokumentiert, daß Henrik Brenner unabhängig von Leibniz als sprachwissenschaftlich Geschulter und an den Sprachen fremder Nationen Interessierter die Idee gefaßt hatte, unter denen, die ihm bei der Gesandtschaftsreise begegnen sollten, Sprachmaterial

(u.a. auch alte Handschriften zu ihrer Geschichte) zu sammeln. Er hat, bevor er von der Aufforderung Leibnizens Kenntnis erhielt, damit begonnen. War sein Interesse von vornherein auch auf möglicherweise anzutreffende Verwandte der Finnen gerichtet? Wir können die Frage aufgrund der Vorkenntnisse über ihn bejahen. Es bestand in der Familie der Brenner in einem bestimmten Grad eine patriotische Liebe zu Finnland, wo in Ostbottnien die Geburtsstadt Henrik Brenners Kruunupyy (Kronby) lag. Sein Vetter Elias Brenner hatte in den 70er Jahren, einer Zeit regster Tätigkeit des "Antiquitätenkollegiums", dessen Mitglied er war und von dem zahlreiche Anregungen u.a. für Scheffers "Lapponia" ausgingen, in Finnland Altertümer abgezeichnet, Geschichtsquellen gesammelt, Volksdichtung kennen gelernt und an einer geplanten Geschichte des Landes, den leider nicht erhalten gebliebenen "Antiquitates Finlandicae", geschrieben. Um die Sprachwissenschaft machte er sich dadurch verdient, daß er eine Auswahl von finnischen Sprichwörtern aus der Sammlung des Florinus ins Schwedische übersetzte, damit Benzelius mit deren Hilfe das Finnische leichter kennen lernen konnte[5]. Berühmtheit erlangte er in der Sprachwissenschaft dadurch, daß er als erster urskandinavische Lehnwörter im Finnischen entdeckte und 1716 Benzelius in einem Verzeichnis mitteilte[6]. Henrik Brenner stand mit seinem Cousin, wie die Briefe zeigten, noch vor der Reise in regem Gedankenaustausch. So erklärt es sich, daß er diesen in seinen Plan, auf der Reise Sprachforschungen zu treiben und Aufzeichnungen zu machen, einweihte. Außerdem war ihm natürlich von der vorhergehenden Gesandtschaftsreise des Fabritius die Begegnung seines eigenen Landsmannes mit den Mordvinen bekannt. Gerade in jenem Jahrzehnt waren die ersten Bände von O. Rudbecks "Atlantica" erschienen. Dadurch wurde in Schweden großes Interesse für die Wanderungen der Goten-Skythen als erste Besiedler des Landes wie auch für die Herkunft der später gekommenen Lappen und Finnen geweckt. So ist es selbstverständlich, daß Henrik die Gelegenheit wahrnehmen wollte, auf der Durchreise durch das Wolgagebiet auch selber festzustellen, was es mit der "verwandten" Sprache der dort wohnenden "Finnen" auf sich hatte.

Bisher sind diese Voraussetzungen für die Forschungsarbeiten Henrik Brenners unter den finnischen Sprachverwandten bei den wolga-

ischen Völkern gar nicht beachtet worden. Gegenüber der Oberflächlichkeit, mit der seine Leistung für die Finnougristik behandelt worden ist, kann nicht deutlich genug hervorgehoben werden, daß ein Finne aus eigener Initiative als erster Sprachwissenschaftler schon 1697 in Rußland über die Sprachverwandten forschte[7]. Welche Entdeckung er dabei gemacht hat, soll im folgenden gezeigt werden.

In der Forschungsarbeit Henrik Brenners an der mittleren Wolga können wir zwei Epochen unterscheiden:

- eine erste auf dem Weg von Moskau nach Kasan (Ende September - Ende Oktober 1697) und beim Aufenthalt in Kasan bis zur Abreise nach Astrachan im Februar 1698;
- eine zweite auf der Rückreise im Gebiet von Kasan (seit Ende 1699 bis zur Überführung nach Moskau in streng bewachte Kerkerhaft mit unbestimmtem Zeitpunkt).

Aus der ersten Epoche liegen uns nur zwei Briefe an E. Brenner vor, der eine von 1697 (nur ein Auszug!) - der andere von 1698, der vollständig gedruckt erschienen ist. Beide lassen erkennen, daß der Forscher sich in dieser Zeit besonders mit den Tscheremissen beschäftigte und die Mordwinen nur flüchtig kennen gelernt hat. Mehr als in diesen zwei Quellen steht, war aus dieser Epoche bisher nicht bekannt. Der Fund der von ihm aufgezeichneten tscheremissischen Wörter, der weiter unten beschrieben wird, zeigt jedoch, daß er damals die Entdeckung der finnisch-tscheremissischen Sprachverwandtschaft gemacht hat.

Über die zweite Epoche liegen uns als Quelle ebenfalls nur Briefe vor, die H. Brenner als Bibliothekar in Stockholm nach der Heimkehr u.a. an E. Benzelius und O. Celsius (1722-1726) geschrieben hat. In diesen spricht er immer wieder von seinen "vocabularia diversarum linguarum", von denen er nur einen geringen Teil nach der Freilassung aus zwanzigjähriger Kerkerhaft, in die er von seinen Manuskripten und Aufzeichnungen nichts hat mitnehmen dürfen, wiedergefunden und heimgebracht hat.

Wenn auch unter den gelegentlich erwähnten Sprachen seiner Vokabula-

rien - es handelt sich meistens um altaische - die wolgaischen nur summarisch erwähnt werden, so kann doch Material aus diesen z.B. in Strahlenbergs "Harmonia linguarum" ohne Nennung des Autors aufgenommen worden sein, wie es bei den 5 kaukasischen Sprachen unter Nennung seines Namens der Fall war. Aus den Briefen Brenners geht hervor, daß er sich längere Zeit unter den Tscheremissen, Mordwinen und Wotjaken, die er im Gegensatz zu Slaven und Tataren als "indigenae" (ursprünglich Ansässige, Einheimische) bezeichnet, aufgehalten, mit ihnen gesprochen und über ihre zur Nationalität gehörenden verschiedenartigen Sitten und Riten Beobachtungen gemacht hat. Über die Sprachverwandtschaft der Tscheremissen "und einiger anderer" mit den Finnen sagt er ausdrücklich: sie haben noch viel vom Dialekt der finnischen Sprache ("adhuc multa a Fennicae linguae dialecto habent"). Gott nennen sie Jumala und rechnen mit Zahlwörtern nach Art der Finnen[8]. Daß er sich am besten mit dem Tscheremissischen vertraut gemacht hat, zeigen gelegentlich eingestreute Wörter wie Mari, auch sarmari[9] 'Tscheremisse' (Selbstbenennung), Jumo 'Gott', Sra oder Sera 'Bier' (als im ganzen Wolgagebiet gebräuchliches Wort). In der zweiten Epoche seiner tscheremissischen Forschungen hat Brenner die von ihm entdeckte Sprachverwandtschaft mit dem Finnischen also durchaus bestätigt gefunden.

Der Fund des tscheremissischen Wörterverzeichnisses

Als ich vor einiger Zeit in "Swenska Mercurius" von 1757 den Brief Henrik Brenners aus Astrachan, 3.5.1698, wieder einmal las, fiel mir auf, daß Elias Brenner als Übersender der Kopie an Olof Rudbeck d.Ä. erwähnt, er habe schon früher einen Brief seines Cousins aus Kasan, 14.11.1697, an ihn geschickt. Gleichzeitig erinnerte ich mich, daß er ja auch an Erik Benzelius aus demselben Brief einen Auszug geschickt hatte. Ich wollte der Spur nachgehen, um dessen ganzen Inhalt zu erfahren. Alle Versuche zu erfahren, ob er irgendwo aufbewahrt sei, ergaben ein negatives Resultat[10]. Da nahm ich O. Rudbecks d.Ä. "Atlantica", Bd. III, 1698, zur Hand. Ich fand zwei Stellen über das Tscheremissische: eine unbedeutende kurze Darstellung über das Volk nach griechischen Geographen (!) und Guagnino und etwa 120 Seiten weiter die Mitteilung, daß dem Verfasser beim Schreiben dieses Bandes ein Brief des Herrn Brenner

aus Kasan an seinen Verwandten übermittelt worden sei. Am Schluß des kurzen Abschnitts zitiert O. Rudbeck eine Liste tscheremissischer Wörter mit den schwedischen Bedeutungen aus dem Brief Henrik Brenners. Da war es also: das erste auf der Reise schnell notierte und an den Cousin übersandte Vokabular H. Brenners als Beweis der finnisch-tscheremissischen Sprachverwandtschaft! Es ist verwunderlich, daß bisher kein Forscher diese Wörter beachtet hat.

Dem Verfasser der "Atlantica" war ein Verzeichnis tscheremissischer Wörter, die Ähnlichkeiten mit dem Finnischen zeigten, sehr willkommen. Ihm lag daran zu zeigen, daß die "gotischen" Skythen, die von ihm angenommene Urbevölkerung Skandinaviens, die Verbindung mit dem Ursprungsland aufrecht erhalten hatten. Die Erzählungen Herodots waren als Hinweis auf die ehemals vorhandene Verbindung der Bewohner der "Insel Atlantica" bzw. der "Hyperboräer" mit dem Lande Platons zu theoretisch. Wenn aber Gruppen finnischer Bevölkerung sich den Bewegungen der Skythen angeschlossen hatten und z.T. an der Wolga blieben, war das eine starke "Bekräftigung" seiner Theorien. O. Rudbeck teilte also kurzerhand das tscheremissische Wortmaterial in drei Gruppen, in "finnische", "skythische" und "lappische" Wörter. Die Textstelle lautet in O. Rudbecks d.Ä. Atlantica sive Manheim, Bd. III, Kap. XII, § 3, S. 657, Upsalae 1698, in der lateinischen Übersetzung:

"Dum haec scribimus opportune traduntur nobis literae ab Illustrissimo Barone & Gubernatore Uplandiae Dno. Johanne Hoghusen, quibus ille Dni. Brenneri epistolam a Casan Moschoviae sub 57 lat.gr. 80 lōg. (vid. tab: 2. Atl. tom. 1.) juxta Volgam, fratri Nobiliss: Eliae Brennero transmissam adjungit, ad veritatem & confirmationem eorum, quae de Zeremissi regionis incolis ex Herodoto supra docuimus, plurimum faciētem. Quod enim e Fennonia egressum populum cum Scythis nostris & gentem & linguam miscuisse tum affirmabamus, id egregiae illae Dni: Brenneri literae valde confirmant; siquidem indicem quorundam vocabulorum partim Fennonicorum, partim Lapponicorum, partim etiam Scythicorum comprehendant; quorum nonnulla huc transferre è re nostra esse ducimus. Sunt autem haec Fennonica: Jomala Deus, Hatti manus, Nen nasus, Okna fenestra, Kæng calceus, Thule ignis, Joka potus, Porti balneum, &c. Scythica verò inter alia Maren vir, Ærla mane, tempus matutinum: & denique Lapponica Oivis securis, Pialli caput, Pillix auris, Kimele surge, & plurima alia quae e septentrione & nostra Hyperboreorum Lybia illam gentem provenisse firmiter evincunt."

Medan iag nu detta ſkrifwer / ſå bekommer iag genom Högwälborne Herr Baron Jahan Hoghuſen Vplandz Gouverneuren ett Bref ſkrifwit ifrån *Caſan* uthi Ryßland liggiandes wid Wölga under 57 högdz grad. 80 middagzl. af Monſ. Brenner, till deß Broder Hans Kongl. Mtz. Miniateur Elias Brenner, hwilken / berättar hwad för Folck de *Zeremiſſer* äro / de iag af Herodoto, wijſt wara komne utur Finland / talandes deß Språk och blandat ſig med wåra Schyter / der af de haſwa giort ett blandat Språk / det ſom af detta Monſ. Brenners Bref märkeligen bekräfftas / i det han ſäger att de kalla GUdh *JOMALA*, Hand *Kætti*, Näſa *Nen*, Fönſter *Okna*, Eko *Kæng*, Eld *Thule*, Dricka *Joka*, Baſtuſwu *Porti* &c. ſom alla äro Finſka ord. Och äter äro der ibland Skythiſka ord ſåſom Man *Maren*, Morgon eller bittida *Ærla* &c. Där äro och Lapſka / ſaſom Yx *Oivis*, Hufwud *Pialli*, Öra *Pillix*, Stå upp *Kimele*. Hwilket alt wiſar dem kommit här Norr ifrån och af wår norſka Libya.

Nebenstehend der schwedische Originaltext O. Rudbecks d. Ä. (op. cit. S. 657) mit den von ihm in Auswahl publizierten Belegen aus H. Brenners handschriftlichem tscheremissischen Wörterverzeichnis von 1697.

Universitätsbibliothek Helsinki / Fotostelle

In deutscher Übersetzung: Während ich nun dieses schreibe, bekomme ich durch den Hochwohlgeborenen Herrn Baron Jahan Hoghusen, Gouverneur von Uppland, einen Brief, der aus Kasan in Rußland an der Wolga unter dem 57. Höhengrad, 80. Meridian von Herrn Brenner an dessen Bruder, den Miniaturmaler Seiner Königlichen Majestät Elias Brenner, geschrieben ist. Er berichtet, was für ein Volk die Tscheremissen sind, die, wie ich durch Herodot weiß, aus Finnland gekommen sind. Sie sprechen dessen Sprache und vermischten sich mit unseren Skythen; aus dieser [Sprache] haben sie eine Mischsprache gemacht; was durch diesen Brief Herrn Brenners merklich bekräftigt wird. Darin sagt er: sie nennen GOTT JOMALA, Hand Kætti, Nase Nen, Fenster Okna, Schuh Kæng, Feuer Thule, Getränk Joka, Badehaus Porti usw., die alle finnische Wörter sind. Und wiederum sind darunter skythische Wörter wie Mann Maren, Morgen oder früh Ærla usw. Da sind auch lappische wie Axt Oivis, Haupt Pialli, Ohr Pillix, Steh auf Kimele. All das zeigt, daß sie vom Norden hier und aus unserem norwegischen Libyen gekommen sind.

Die lateinische Version steht im Buch in der linken Spalte.

Wie die zweimal hinter tscheremissischen Wörtern stehende Hinzufügung O. Rudbecks "etc./usw." zeigt, hat er nur eine Auswahl von Wörtern aus H. Brenners Aufzeichnungen gebracht. Es ist schwer zu schätzen, wie viele tscheremissische Wörter das im Original leider